

1.
7. Zufußgehen.

Abreißkalender.

Es wird nicht mehr genug zu Fuß gegangen.

Das Ideal der Menschheit scheint auf einmal im Gefahrenwerden zu liegen.

Wenn es so weiter geht, sind in fünfhundert bis tausend Jahren unsere Füße und Beine bis an den Leib hinauf verkümmert, wie Blinddärme. Ein Glück, daß wir sie noch zum Tanzen brauchen, sonst vollzöge sich die Verkümmerng noch viel rascher.

Der größte Feind des Zufußgehens ist der Bauer. Wenn an Feiertagen, wie Himmelfahrt und Pfingsten die Städte Tausende ausspeien, die singend und klimpernd über die Landstraßen wandern, dann mietet sich der Sänger, Pompiere und Turner vom Land ein Lastauto und fährt in Klumpen durch die Umgegend. „Besser oarni geribben ewe stolz gaangen.“ Aber schön ist es nimmer.

Schön ist anders. Schön ist zum Beispiel, was ich am Pfingstmontag zwischen Wald und Wasser sah,

als die Sonne schon tief stand und viele mit leicht beeinträchtigtem Gleichgewicht sich des Lebens freuten.

Ein Gesangsverein kam nämlich zu Fuß, in Schritt und Tritt, mit wallender Fahne die Straße daher. Keine der Fahnen von steifem Brotat mit daumen-dicker Goldstickerei, die wie viereckige Tafeln am Stoc hängen, nein, die richtige, wehende, wallende Fahne, mit der der Wind spielen kann, deren Falten sich öffnen und schließen, wie Herzkammern, eine Fahne, die reden und singen, rufen und beschwören, lustig und traurig sein kann.

Wehende Fahnen über Menschenzügen gehören zum eisernen Bestand des romantischen Phantasie-Arsenals. Man braucht nur an das Bild zu denken, so quillt die Sehnsucht auf. „Wie gerne wär ich mitgewallt!“ Da steckt in jedem von uns ein Stück Viktor von Scheffel.

Vergleiche: Von ferne kommt die Straße her im Sonnenbrand ein Lastauto. Nochüber dient es zum Transport von Schlachtvieh, Baumaterialien, Bierfässern, Steinsohlen und Bricketts usw. usw. Heute befördert es Ausflügler, einen Gesangs-, Feuerwehr- oder Turnverein. Die Staubwolke wächst und quillt auseinander, in ihrem Mittelpunkt ist ein schwaches Blitzen von frisch gepunkteten, aber leicht überstäubten Metallteilen. Das Poltern wird lauter, das Lastauto schwankt nach rechts und nach links, je nachdem sein Führer es an den Löchern in der Chaussee vorbeisteuert. Man unterscheidet einen weißen Ginsterbüsch rechts und einen weißen Ginsterbüsch links — dann viele geräkelte Gesichter, wahnsinnige Augen, aufgerissene Mäuler — heiseres Schreien setzt vorüber — das Poltern schwillt ab, Benzingerast füllt alle Rüstern — das Wagenungetüm entrollt in einer Wolke verwehten Staubs.

E:

(5) S. 85: Zu Fuß.

Dagegen mein Gesangsverein zu Fuß: Die Straße kommt weit droben hinter dem Wald hervor. Eben war sie noch leer. Jetzt auf einmal steht da über einer kompakten, dunkeln Männermasse eine Fahne — die Fahne. Langsam rückt die Erscheinung näher. Man ist das langsame Näherkommen, die gedehnte Erwartung nicht mehr gewöhnt. Die Erscheinung wächst heran. Schon merkt man Bewegung in der Masse, die Beine schlenkern, das dunkle Carré schwankt im Takt — links, rechts, links, rechts! — Die Fahne wippt rhythmisch mit bei jedem Tritt ihres Trägers — vorn der linke Flügelmann fällt als Prachtkerl zuerst in die Augen — der Dirigent hebt die Hand mit der Stimmgabel und wirft einmal energisch das linke Bein, da schmettert es los. Die Tenöre jubeln, die Bässe murksen feierlich verdrossen in der Tiefe und lassen es sich merken, daß sie für den ganzen künstlich gegliederten Ton-Turmbau den Buckel als Fundament hinhalten. Alle aber, welche Stimme sie auch singen, blicken unternehmend und siegesicher nach der Seite, wo die Mädchen stehen. Und die Fahne wallt und das Lied klingt hinaus und an die hundert Beine freuen sich des flotten Takttes. Und das alles ohne Staubbelästigung und Benzingerast.

Die Regierung sollte Prämien aussetzen für Vereine, die ihre Ausflüge zu Fuß machen. Wir sollten es zum National sport erheben, zur malerischen Möblierung unserer Landstraßen an Sonn- und Feiertagen.

Vendredi

28.5.1926